

Abonnements-Preise

in Paris:

Ein Jahr. 24 Francs.
 Erste Monats. 13 „
 Drei Monate. 8 „

Nachwärts:

Ein Jahr. 28 Francs.
 Erste Monats. 15 „
 Drei Monate. 9 „

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.



Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue
 des Moulins, 15, und in der Buchhandl. von
 Jules Monodard et Co., rue de la Harpe, 6;
 in den Departements:
 bei allen Postämtern und Messageries;
 Deutschland, Schweiz, England:
 in allen Buchhandlungen;
 Belgien:
 bei den Messageries;
 Nord-Amerika:
 bei den Herren Githai und Sternberg,
 Spruce-Carey, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

(Sonabend)

Pariser Deutsche Zeitschrift.

(27. Juli.)

Verteidigung der Preussischen Politik.

Von einem Preußen.

(Ged.)

Eben so übles Spiel als mit dem Hannoverischen Enkel hat der König mit seinen Brüdern. Schon 1830 allarmirten diese jungen Leute den feineren Kronprinzen. Prinz Wilhelm erklärte in Weimar: „Die Völker mögen nur kommen, die Könige sind gerufen.“ Die Völker kamen nicht. Darauf wurde die berühmte Hirschjagd gehalten, wo die Völker unter dem Symbol des Hirsches abgestochen und beim Jagdschmaus einem bürgerlichen Maler die Nase mit der Champagnerflasche breit geworfen, „wegen der Frechheit, daß er in dieser Gesellschaft sein canailloises Gesicht zu zeigen wagte.“ Diesen Fehler der Ausgelassenheit des Prinzen Karl, und jene vorlauten Zornausbrüche des Prinzen Wilhelm, suchte der Kronprinz mit Pensionen und Beschwichtigungen wieder gut zu machen. Er urtheilte schon damals, daß zwar die Absichten seiner Brüder und des Herzogs von Cumberland richtig seien, daß er aber durch ganz entgegengesetzte Mittel, durch das Eingehn auf alle Stichwörter der Demagogie, die im Grunde nichts anders wollen, als was auch Cumberland und seine Brüder, nur zu

plump und zu roh, ausdrücken: „Alt-Deutschland und Freiheit der Juristen,“ dies Ziel zu erreichen gedachte. Der König denkt ganz richtig, wie Hegel in seinem Aufsatze gegen England, daß der König nichts machen kann, wenn er nicht frei ist, und daß ein gebrochenes Nasenbein nichts auf sich hat im Vergleich mit dem Rugen eines Königs, der seine Ellbogenfrei bewegen kann. Als jener König in Asien dem Sohn seines Dieners ins Herz schoß, um zu beweisen, daß er zielen könne, machte ihm der Diener sein Compliment, nichts weiter. Es ist klar, um König zu sein, muß man frei sein; aber der König denkt, daß seine Brüder und der Herzog von Cumberland das Princip des Königthums compromittiren.

Unterdessen haben die Ereignisse den König von Hannover und die Brutalität der Prinzen in Vergeffenheit gebracht; ja selbst die Ausweichungen der Jeunesse dorée, welche als Gardeofficiere die Bürgermädchen auf den Maskenbällen unaufhörlich behandelt und das Adelsprincip bis zum ärgsten Exceß geltend gemacht haben, wußte der König durch eine chevalereske Kabinetsordre, die mit Schiller ausdrück: „Ehret die Frauen!“ zu bereinigen. Der gute Geist der Preußen verzeiht dem Adel und dem Hofe Alles. Ein Possandal ist kein Skandal, sondern eine interessante Geschichte, und ein abliges Verbrechen eine Ehrensache. Der König hat diesen Geist richtig beurtheilt, er wußte wie weit

man gehen kann. Auch die Pietisten waren anfangs verhasst, 17. König hat sich ihrer angenommen, und mit Erfolg, ja mit Heroismus. Einmal Tages war an seiner Tafel viel die Rede von dieser theuren Richtung. Man hatte damals noch den Muth sie zu bekämpfen, ja der Justizminister erklärte auf Befragen, daß rechtlich in Preußen von einer „Kirche“ durchaus nicht die Rede sein könne, die katholische sei nur ignorirt und die protestantische gar nur „eine unsichtbare.“ Der König erhob sich ein wenig für die Pietisten, die Wiederhersteller der Kirche. Endlich wurde er den Oberstaatsarzt Ruß gewahrt, der seinen Antheil am Gespräch nahm. Er fragte ihn scherzend: „Nun, sind Sie für oder wider die Pietisten?“ — „Ich kann das Volk nicht leiden.“ — „Warum nicht?“ — „Sie haben Karl I. auf's Schafot gebracht!“ Man sagt der König sei blaß geworden. Ich glaub' es nicht, er steht besser mit den Pietisten als Karl I., und selbst die Puritaner, die Eiferer im Herrn, die er im Grunde nicht liebt, zieht er heran, weil er, wie wir oben gezeigt, die Frömmigkeit an ihnen liebt. Es war daher consequent den Herrn von Hassenpflug, gegen den sich sogar eine poetische Opposition in Berlin erhob, nicht sinken zu lassen. Man klagte damals, dieser Mann sei finst und fromm, die Hefen hätten ihn deshalb vertrieben; er habe viel Charakter, und sei nicht constitutionell. Dies

Feuilleton des Vorwärts.

Judenopposition.

Ihr klagt, daß die Juden jetzt
 Euch über's Ohr empfinden,
 Und wundert auf ihr Nordgesicht
 Um Rechte doch nicht hören.
 Sie sollen ruhige Bürger sein.
 Und nehmen dafür keinen Heller ein.

Geht ihnen Amt und Ordensband,
 Sie werden sich schon bekümmern,
 Und neben dem alleinigen Gott
 Als Götter euch verehren;
 Nach Israel nur zum Baron,
 Und Israel bedankt sich schon.

So tief geträumt, wie den Christenplebs,
 „Ach! ich zu euch se kommen!“
 In Fäulnissen haben Jahrhunderte lang
 Ein Unrecht genommen,
 Doch thun sie umsonst nicht die Knappensicht,
 Die Eifer sind sie wahrhaftig nicht.

E.

Der Wenzel in Paris.

(Nach dem Wenzel des CH. ANTOINE SCHILLER in dem
 Werke: LES ÉTRANGERS A PARIS.)

(Gedicht.)

„An' er erster Versuch zog sich sehr in die Länge, und
 wie vertieft Madame Kanoue nicht ohne Überwindung.

men zu sein, daß wir gleich am nächsten Tage alle vier,
 nämlich Leonhard, seine Gefährtin, die schöne Laura und
 ich, eine Partie nach St.-Germain machen würden, wo-
 hin ich noch nicht gekommen war.

„Ich verließ Leonhard sobald ich es konnte ohne mich
 seinen Redereien auszulassen, und lief wie toll durch die
 Champs-Élysées; — ich war auf einmal zu der Er-
 kenntnis gekommen was mir fehlte „zur Vollendung
 meiner Erziehung,“ — wie Leonhard meinte, oder „zur
 Vollendung meines Glüdes,“ — wie ich fühlte. — Wäh-
 rend meines Spazierganges, oder vielmehr — Laufens,
 wurde ich von den entgegengesetzten Gefühlen bestritten.
 Habe ich ihr gefallen? — habe ich nicht? — Wohl das
 letztere, denn ich war gewiss von der unerbittlichsten Un-
 beholfenheit. — Aber wäre dem so, nummer hatte sie ihre
 Einwilligung zu der Lustfahrt gegeben; — ja, wenn ich
 darf hoffen! Wie mir, ich muß verzeihen! Und je nach-
 dem das eine oder das andere Gefühl in mir das Über-
 gewicht gewann, hatte ich Lust, die Lustwandler zu um-
 armten, oder mich in die düstersten Gebüsche zu verlieren.
 Mit einem Worte: ich war ein Narr, ich war vertieft;
 der Witzler war mir klar geworden.

„Der schnellst erwartete Morgen dämmerte endlich
 auf. Ich machte meine Toilette mit einer Sorgfalt wie
 nie vorher, und war doch damit fertig ehe die Sonne in
 die Straße schien. Ich tief zu meinem Freunde ihn ab-
 zuholen, dann zu ihr. Alles ging wie wir es beabsichtigten

hatten, und nach dem angenehmen Spaziergange in
 dem Parke speinten wir in einem der trefflichsten Restau-
 rants von St.-Germain zu Mittag.

„Nun, mein Herr Baron, sprach mich Madame
 Kanoue beim Nachtisch an, Sie scheinen so ernsthaft. Sind
 Sie mißvergnügt, oder ist es nur Ermüdung?

„Ach, Madame! Ermüdung gewiss nicht, und Miß-
 vergnügen? gar'ger Gott!

„Es ist aber auch wahr, Frau! unterbrach mich
 Leonhard, Sie sehen so ernsthaft da wie ein Criminal-
 richter, den Mund halb ge'öffnet, und doch geht keine
 Sprache daraus hervor, das Weisse in der Hand, als wol-
 len Sie einen erschrecken, und was das Beste ist, Sie trün-
 ken nicht.

„Hier, lieber Baron, lächelte Laura, nehmen Sie
 dies Glas Champagner aus meiner Hand, und dann ver-
 trauen Sie mir ganz freie, laßt die Ursache Ihrer Trau-
 rigkeit.

„Sie irren, Madame! es ist nicht Traurigkeit, die
 ich empfinde, — es ist Leid.

„Leid? rief Laura betroffen aus.

„Leid? wiederholte der Wenzel.

„Leid? — sprach das niedliche Echo, Witz, Leon-
 hard's Geistes.

„Ja, schloß ich, und, indem ich mich zur Requirat
 wandte, — und St.-K. Madame, sind Ursache davon. Wenn
 ich so den ganzen Tag traurig sein muß, wie hoch Sie sich

schöne Gesicht verzerrte die Vernunft des Mannes. Der König aber kam auf ihn zurück, als das Gesicht verschwand war. Und in der That, der Unwille ist schwer zu verstehen. Alle wahren Menschen sind — da es geschah — fromm, ernstlich und antipathisch: sie sind lauter Eigenschaften: Hohnspott ist also ein Normalpreuße. Seine Einführung ist jetzt eine vollbrachte That. Man (hat sich damals auch gegen den General Thiele, welcher zum Kabinetminister ernannt wurde. Auch seine Ernennung ist ohne wesentliche Verschüchterungen durchgeleitet. Es ist eine ehrenvolle That, daß der tapfere Offizier früher ernstlich darauf gedacht, als Minister nach Afrika zu gehen. Weniger begreiflich ist es, weshalb der Mann nicht zur Ausführung gekommen, da doch der Herr Minister keinen Augenblick zweifelhaft sein wird, daß es weit größer ist, das Christenthum zu gründen, wo es noch nicht existirt, als ein christliches Christenthum, und wäre es selbst der preussische Staatschef, zu verwirklichen.

Wir wollen die Thierheit der öffentlichen Meinung über die Thiele, Arnim, Pöhl, Werlach, Eichhorn, Stollberg nicht weiter pressen. Alle diese Männer sind durchgeleitet, sie haben zum Theil gar keinen Verstand. Arnim, Eichhorn und Stollberg sind notorische Schwachköpfe, aber der Herr wählte seine Verfolger unter den Armen an Geist, und er that wohl daran. Sie haben gewirkt, wie sie sollten. Wir kommen auf die gelungene Sendung des Herrn von Radowig nach Wien und an den Rhein. Reich eine Stärkung der deutschen Politik! und wenn Kaskab und Ullm noch nicht fertig sind, so ist es jetzt klar, diese Festungen sind überflüssig geworden durch die Sendung des Parisverbreiters selbst. Man wird keinen Vertheidigung, man wird einen Angriffsfrieg gegen die alte Höhle der Revolution führen. Was hat man also gegen den Herrn von Radowig und seine Sendung? Man sagt auch der Herr von Radowig sei aus Jensei, und nicht nur von einer ganz ähnlichen Richtung wie der Herr von Hüpenpflug, sondern auch noch der avancirteste Franzosenfreund; aber nach noch mehr ist, man hat seinen Enthusiasmus für den Bund und für Österreich.

zu dem Schmeizen, den Sie lieben, während ich so einsam und verlassen bin, habe ich da nicht Grund traurig, — nichts zu werden?

— „Nun glauben Sie denn, entgegnete Marie mit lauter Lachen, daß Sie lebenswürdig sind, wenn Sie den ganzen Tag erscheinen wie der Ritter von der traurigen Gestalt? Glaubt man wohl glauben, wenn man Sie sieht, daß Sie eine Lustprobe machen? — Sie scheinen sich zu amüsiren wie, — wie —“

— „Verzeihen Sie, ich amüsiere mich sehr, aber innerlich; von Außen erscheint es freilich nicht.“

— „Daß mein Freund, Marie, quäle mich um mich. Ich bin überzeugt, daß es für sein Leben gern liebend, wahr erscheinen möchte, aber um Zeugnissen wird es je mehr dazu zu kommen. — Und wie aber endlich dahin gelangt, ob? dann geht es um so besser.“

— „Ich möchte ihn wohl im Jensei sehen, laßte Marie Lachen.“

— „Das hängt nur von Ihnen ab. viel ich liebte, denn ich fürchte wohl, daß ich ein verfluchter Thier sein würde, wenn ich mir diese Gelegenheit entgehen ließe, — und da Sie die Ursache meiner Traurigkeit wissen wollen, so gestatte ich, daß es die Liebe ist.“

— „Ob das? sprach sie überglücklich.“

— „Ja, die Liebe! — Ich habe nur ein Erbe, meine Laura, das. Ihr Vertrauen zu mir, Ihr Ver-“

trauen. Die Sendung des Herrn von Radowig war die wohlste Antwort auf Herrn Thier's thierische Ruffungen, die nicht beizüglichen Städte entsprechen der Befestigung von Paris. Man hat den König und seine Weisheit nicht begriffen. Man ängstigt sich vor der österreichischen Politik, und glaubt nicht, daß der deutsche Bund liberal sei. Seltsam! Ist nicht der deutsche Enthusiasmus so lange Jahre vom Bunde und von Österreich bekämpft worden, und nun ihn beide auf Verlangen des feinen Königs in Anspruch nehmen, nun, soll das nicht liberal sein? Es ist wahr, es ist demagogisch. Man ist überhaupt über Österreich nicht gehörig unterrichtet. Man würde sonst nicht so sehr sehen zu einer Unterordnung Preußens unter diesen alten erwürdigen brauen Staat. Immer waren es nur Anomalien, jugendliche Verirrungen, wenn Preußen gegen ihn auftrat. Die Geschichte beweist es. Georg Wilhelm und Schwarzburg waren im 30jährigen Kriege, so viel sie konnten, auf Österreichs Seite. Der große Kurfürst ist eine Anomalie, aber noch lange keine entschiedene; er verbündet sich gegen Karl Gustav von Schweden mit Österreich, und seine Größe besteht darin, daß er alle miteinander hinter sich führt, wodurch er eine Art Größe gewinnt. Seine beiden Nachfolger sind wieder dumm, sie haben es daher auch bekanntlich nie zu einer wirklichen Souveränität gebracht. In Grumbow, dem Facitum des Vaters von Friedrich II., lebte Schwarzburg, dieser österreichische geheime Lenker der brandenburgischen Politik, noch einmal wieder auf. Er wußte daß Friedrich II. im Interesse Österreichs gekloppt werden müßte, denn dieser war der erste und einzige Kopf Preußens. Als er starb, war er wieder tapfer, ohne Seele und Verstand, und nun auch ohne einen österreichischen Statthalter. Die neue Aera brach herein, die Revolution. Seitdem ist Preußen minorant. Es hat nicht wieder allein gestanden, es ging Arm in Arm mit Rußland, es folgte der Politik Österreichs. Wachte Österreich früher Grumbow und Schwarzburg bezahlten, so ist dies jetzt gar nicht mehr nöthig. Friedrich II. kann keinen Nachfolger haben, der Nachfolger „des ersten Staatsdieners“ ist die Revolution. Die moralische Allmacht ist die revolu-

tionäre Ethik, Ihr treuester Anhänger. Ich habe es, daß ich bis zu dem glücklichen Augenblicke, wo ich Sie sah, noch nicht geliebt hatte. Ich kenne nur eine Dürst, die, Ihnen mißfallen, Sie beleidigt zu haben. — Sie sagen Sie, daß Sie mir verzeihen, daß Sie mich nicht zurückweisen, nur ein einziges Wort —

— „In dem Augenblicke ging die Thüre des Kabinetts auf, und ein Wächter mit dem dümmsten Gesicht von der Welt, trug die Konfiguren des Nachschicks auf. Ich hatte den Kriemordnen mögen, beglückte mich aber, ihm einen vernünftigen Blick zuzuwenden, den er mir eben gar nicht zu bemerken schien.“

— „Mein, lieber Friedrich! sagte die heile Laura, so bald der Einfallseinfel abgetroffen war, — und Du kannst Dir vorstellen, wie mein Inneres auslachte, als sie mich zum erstenmal mit meinem Taufnamen nannte, statt mich, wie bisher, mit dem einzigen „Herr Baron“ zu petrifizieren. — Lieber Friedrich! ich bin in der That sehr verliebt, Ihnen zu antworten. Sie kennen mich kaum zwei Tage und machen mir eine Liebeserklärung mit einem Reuen, einem Ungeflüm, deren ich Sie, aufrichtig gesagt, gar nicht läug gehalten hätte. Ich muß zugleich gestehen, daß diese Raschheit mit welcher Sie sich erklären, wirklich etwas Preisbißendes für mich hat, denn Sie müssen mich für sehr leichtgläubig halten, da Sie —“

— „Nein, nein!“ — schrie ich auf, — keinen solchen

Stenpäre Kitzel. Aber ist die Nothwendigkeit, ist sie unüberwindlich? fragt der König. Sind wir nicht schon, und war Friedrich II. nicht ein Philosoph? Haben wir nicht den 30jährigen Krieg überstanden, ohne den eiteln Ruhm für die Glanbeisfreiheit, d. h. am Ende für die Freiheit vom Glauben ehrlich Partei zu ergreifen? Warum sollen wir jetzt nicht mit Österreich und mit dem deutschen Bund gegen die politische Freiheit der Franzosen stehen? Was ängstigen wir uns also vor diesem guten Einverständnis? Der König hat recht. Wäre es nicht undenklich und verrätherisch, wenn wir Deutsche nur im entferntesten den Gedanken fähig, daß die Kege des Ockurantismus und Tropismus über den Köpfen der europäischen Menschheit nun aller Orten zusammengezogen werden sollten? Ein solcher Gedanke wäre eines Deutschen, geschweige eines Preußen, unwürdig. Sind nicht die Franzosen französisch, und ist die französische Freiheit eine Freiheit? Eben so wenig als die englische und nordamerikanische Freiheit ist Christenthum und das kosmopolitische Christenthum, der Mensch mit allen seinen Rechten und Würden, das Himmelreich und der jüngste Tag der alten gottlosen Welt, ist nahe herbeigekommen. Nun? dies will der König. Wer ist nun noch engstirnig genug sein Princip zu tadeln? Der König von Preußen ruft den Seinigen zu: „Verkaufet alles was ihr habt und folgt mir nach, und wenn wir das gelesene Geld verthan haben, dann wollen wir Untergemeinschaft machen.“ Der Staat hat deshalb in den Treisordneinen, Stempel- und andern Steuern die Einrichtung getroffen, daß allmählig alles in seine Kasse fließt. Es leidet keinen Zweifel, daß nirgends leichter als in Preußen alle Menschen zu Staatsdienern zu machen sind; man brauchte nur das Patent des Geheimraths statt an so viele an alle, statt für 13 Thlr. 10 Sgr., gratis zu ertheilen, und das Problem des Communismus wäre gelöst, die neue, so die allerneueste Weltordnung gegründet.

Die Gemeinplage gegen die russische Allianz will ich nicht widerlegen. Das Verhältnis zu Rußland ist gar keine Allianz. Überhaupt ist es nicht wahr, daß Preußen eine äußere Politik hat, es hat nur

Ordnungen, meine Ehrsucht ist so unbegrenzt als meine Leid—

„Und abermals öffnete sich die Thüre, und mein Knecht ohne es zu wissen, der Wächter in der runden Welle und mit der weißen Schürze, der unsern Caffee austrug, schnitt mir zum zweitenmale das Wort in der That entgegen. Während sprang ich auf, aber meine drei Gefährten brachen in ein so komisches Gelächter aus, daß ich am Ende wolens vollens mit einstimmen mußte.“

„Wir lebten nach Paris zurück, und nachdem wir Laura an ihrer Wohnung abgesetzt hatten, lud mich Leonhard ein, bei ihm noch eine Tasse Thee zu nehmen. Ich war wieder düster und ernst geworden.“

— „Derr Friedrich, sagte Marie, die Wächter mit seiner Schwermuth hatte, Sie müssen nicht ganz ernst sein. Glauben Sie meinem Scherzbiß: eine Frau welche sich beizüglich fühlt und es ausdrückt, ist weniger zu verzeihen und — sich zu ergeben, als eine, welche nur lacht. Wenn Sie sich hing begeben, so haben Sie viel — Alles zu hoffen. Erlauben Sie mir nur, Ihnen einen freundschaftlichen Rath zu geben, und sein Sie überzeugt, daß ich es gut meine. Ob das ein recht hübscher junger Mann, haben Sie, ein ausgeprägtes Gesicht —“

— „Was, — unterbrach sie Leonhard, — made Du ihm in meiner Gegenwart eine Erklärung.“

— „Still, laßt Euerer! — aber Sie müssen Ihre Teilette total ändern. Können Sie sich die Haare noch bei

Verwaltung, Bureau, und für den Fall der Notwendigkeit, was einerlei ist, einer allgemeinen Ueberwachung in Europa, eine Armee. Es ist daher alles erfüllt, wenn man die Minister und Preussische überlegt: sie sind königliche Diener, sie haben gar nicht die Aufgabe Politiker zu sein. Wer sich am besten schickt, gilt am meisten; wer sich widersetzt, verliert seinen Einfluß. Jetzt zum Beispiel gilt Arnim am meisten, denn Arnim thut was er nur irgend für erwünscht hält.

Man sollte daher meinen, alle Pläne des Königs müßten sogleich verwirklicht sein; und doch haben wir von misslungenen Reformversuchen sprechen müssen; ja, wir verhehlen es nicht, alle gelungenen Werke des Königs sind keine Reformen und alle Reformen sind nicht gelungen.

Warum liegt dies? An dem Geiste des Königs, welches nicht verstanden wird. Nehmen wir ein Beispiel, und schließen wir mit ihm.

Es war vorgekommen, daß bei einer Unterjochung gegen einen Subalternen im Gericht die höheren Gerichtspersonen sämtlich eines sträflichen Umgangs mit dessen Frau bezichtigt wurden. Der Inquirit wurde bestraft, die Inquiriten sonsten es nicht werden. Se. Majestät fühlte den Unbestand, und wie es denn gegen die sträflichen Vergehen in Sonderheit aufgebracht ist, so verlangte er eine Reform. Man sollte Obergerichte bei den Gerichten einführen und die Vergehen der Mitglieder, die moralisch strafbar, den Kriegern aber nicht erreichbar waren, durch Ausstoßung der Unbeständigen ahnden. Arnim ergriff mit Eifer den Plan, der überall erfüllte und nach der Reihe von allen Ministern wie und vortrefflich gefunden wurde. „Aber,“ sagte zuletzt ein alter Rath, „wenn wir nun selbst etwas dergleichen begehen, sollen wir nach wie vor strafflos, wie irdenen Juristen aber bestraft sein?“ Er schlug vor: man möge alle Staatsdiener, also die halbe Monarchie, unter dies Ehrengericht stellen, alle, es er niemand. Tied Bedenken schien unüberwindlich, denn es gibt viele Staatsdiener, die sich nicht für die Functionen der Ehrentrichter passen z. B. die Nachwächter: auch müßte man Anstand nehmen, solche Functionen als Prediger und Nachwächter und vollends die Polizei nur überhaupt dem Verdacht

auszusetzen als könnten sie heimlich sündigen, ja, noch mehr: sollte die eine Hälfte der Preußen nach wie vor freier zu heimlichen Vergehen haben, die andre aber davon ausgeschlossen sein, das hieße ja die Unterthanen gegen die Staatsdiener privilegieren. Kurz die Idee des Königs, so vortrefflich sie selber fand, so unausführbar schien sie plötzlich allen. Keine Zustimmung? Keine Rettung? Keine! Diese Ideen gehen unter, und neue, die austauschen, haben dasselbe Schicksal.

Wir haben gesehen: die Politik und der König von Preußen sind gut; aber sein Schicksal? Auch sein Schicksal ist rosenarbig. Da die Reformen misslingen, so conseruiert es nur seine Form. Die Conseruierten sind die Schme des Königs; und der König, ein Höltergeheiß, wie auch immer.

Die Züricher Verrätherei.

Als der geistreiche sociale Schriftsteller Wilhelm Weitling aus Magdeburg (ehedem Schneider), wegen „Pressvergehen und Unehrebrechigkeit gegen die christliche Religion“ durch zwei Instanzen des sich h. nennenden Kantons Zürich zu Gefängnis und nachheriger Verbannung aus der Schweiz verurtheilt worden, da zählten seine zahlreichen Freunde und die Anhänger des neuen Welt-Prinzips im Allgemeinen, jeden Tag der den Verurtheilten seiner Freiheit näher führte. Doch kaum erlösten der Termin, wo er nach zehnmonatlicher Haft wieder den rühmlichen Kampfplatz des öffentlichen Wirkens betreten sollte, so überfiel ihn Zürich's gut Verhältniß geführte Regierung gegen die allereinfachsten Grundlehren des Völkerechts verstoßend, heimlich und unter Mißhandlungen an die deutsche Gendarmenrie jenseit Elbschiffen aus. Solches geschah mit einem jungen Manne, der seine Kerkerstrafe gebüßt und zur Ausweisung aus der Schweiz verdammt worden war, der demgemäß seinen nunmehrigen Aufenthalt sich selbst hätte wählen dürfen. Wie diese diplomatische Unthat in jener „aufgeklärten Republik“ statt finden konnte, wird erst klar wenn man in das Innere der Schweizer Dinge tiefer herabschaut; was aber ein andermal geschehen soll. — Weitling wurde allmählich über Stuttgart nach Mag-

deburg geführt (mit Zwangs-Paß, wie die Deutschen Blätter sich ausdrücken), und vorläufig zu abermaliger Haft und nachfolgendem Eintritt in die Armee verurtheilt. Letzteres bezieht sich darauf, daß wider den sich sein künftiges Arbeitsbrot in der Fremde als Handwerker, und später als Schriftsteller für das Wohl Aller, gewann, er wahrlich nicht Zeit noch Lust gehabt hatte, die weite Reise nach Hause zu machen und seiner königl. preuss. Dienspflicht zu genügen. — Eine andre Nachricht in Frankfurter Blättern besagt indessen, er sei von den Ärzten für zu schwach zum Dienste erklärt, und nicht in's Gefängnis, sondern unter strenge polizeiliche Aufsicht gekommen, und er gedente sich mit Ueberlegen aus dem Französischen zu nähren. — So weit die Zeitungsberichte in dieser vielfach interessanten Angelegenheit.

Jedenfalls ergibt sich daß „der freie Stand Zürich“ voranrunder mit Weitling verfahren ist als die Preussische Königsmacht. Und woher diese unerhörte Langmuth gegen einen Proletarier, Socialisten und Ueberschreiter, drei Titel die bis jetzt denen wenig Vortheile brachten die sie in Preussischen Staaten führten? woher die Schonung mit der die Krone in Schlesien auftritt? und woher die Aufforderung vom Throne herab, „die Bürger möchten sich vereinen zur Unterstützung der Arbeiterklasse“ u. s. w.? woher die auffallende Milde den Gewaltmaßregeln gegenüber, die man zur Unterdrückung liberaler Präntionen ungeschont anwendet?

Die Antwort ist leicht. Die Liberalen braucht man nicht zu fürchten, sie sind ohnmächtig, und an die Ohnmächtigen wagt sich die herrschende Gewalt. Die Stärke der neuen Vortheil ist noch nicht zu beurtheilen: sie konnte leicht allzugroß sein, wenn man sie durch Gewaltstreichs herausgerottet sich zusammen zu schaaren, mit Milde gewinnt man Zeit sie kennen zu lernen. Die Liberalen greifen den Staat auf seinen Höhen an; einen Baum zieht man nicht an den Wurzeln aus der Erde: die Krone, der Stamm und die Wurzeln widerstehen leicht: die Radicalen wollen den Grund um die Wurzeln los — da fällt der Stamm mit der Krone wehrlos zusammen! Das ahnt man in

Pariser Mode schneiden und ordnen; schaffen Sie die Vatermörder ab, die Ihnen die Ohren abzujaugen drohen, fragen Sie nach einem der geschicktesten deutschen Schneider, die bei unsern jungen Herren die französischen Moden bestimmen, lassen Sie sich von ihm in einen „Edelmann“ nach dem letzten Mode-Journales metamorphosiren, und Sie sollen Wunder erleben. — Sehen Sie hier das *monstrum* sujet, Ihren Freund und Landsmann! Dem hat nur meine Benignität aus einem steifen Berliner *jeu-maitre* in einen ganz passablen Pariser Dandy umgeschaffen.

„Gleich am nächsten Morgen besuchte ich Adolens Rath. Ganz ungewandelt ergab ich mich zur Madame Xantus, welche sichtlich überläßt war, und sich sogar, wie es schien, geschmeichelt fühlte, mich so metamorphosirt zu sehen. Xantus, weil ich allein war, gelang es mir endlich den wahren Entzuck zu vermeiden, den mein früheres lüthisches Fremden gemacht haben mußte, und nach vier Wochen, während welcher ich Arnim Ehrenbart nur selten sah, weil ich meine angebotene Laura nicht verlassen konnte, nach vier einzigen Wochen endlich — nur das Übrige magst Du errathen.

„Jetzt, mein theurer Wilhelm, kann ich sagen, daß ich glücklich, ganz glücklich bin. Nur Eines drückte mich ein wenig. Außer meinen täglichen Aufgaben haben mich manche außerordentliche, die Umwandlung meiner Charaktere, die Einwirkung einer kleinen aber merkwürdigen Be-

nung in der rue de Lille! Denn ich konnte die idone Laura doch wahrlich nicht in der Dachsruhe der rue Notre-Dame-des-Victoires empfangen, alle diese Umstände haben die Thaler meines guten Großvaters bis auf den letzten verschlungen, und die Ducen der Großmama, und die Kronen des meines Vaters haben ihnen treulich Gefolgschaft geleistet. Mit einem Worte: ich bin jetzt ganz „Edelmann“ und beise auch nicht mehr ein Sou. Ich schreibe auch heute noch an meinen Vater um neue Subsidien, und zweifle nicht, daß er auch in den Stand setzen wird, mir wenigstens drei Monate noch dies herrliche Leben fortzuführen. Man hat Recht: Arnen bildet den Menschen.

„Lebe wohl, mein theurer Wilhelm! Begegnet mir irgend etwas Neues und Interessantes in meinen Pariser Verhältnissen, so verpflanze ich Dich gleich davon in Kenntnis zu setzen.

Dein Freund

Adrich von Ehrenfels.

Wierzehn Tage nach Abgang dieses Briefes kam ein Relations-Erklärer der königl. preussischen Gesandtschaft zu unserm Vorken, in Auftrag des alten Baron Ehrenfels, in dessen Namen er ihm — die erstensten Vorwurfe macht über seine Verhöhnung, sein unethisches Verhalten, seine Unreue, und ihm zugleich den Befehl mittheilte, Paris auf der Stelle zu verlassen. Drei oder vier Tage nach dem Abgang dieses Briefes kam ein junger

Baron eine Summe, welche notwendig durchreichte, die Hälfte des Weges zurückzuliegen, indem er ihm den Ort bezeichnete, wo er die andere Hälfte zur Weiterreise empfangen könne, damit ja nicht die ganze Summe ihm verloren möge, seinen Aufenthalt in Paris zu verlängern, in dieser Stadt, welche man mehr als je als den Trieb der Verderbnis ansehe.

Der junge Baron gedachte, — kann selbst der Gedanke, „allenfalls nicht zu geborchen,“ blieb seiner Seele fremd, — in Preußen war man gar feind die Leute zum Gehorsam zu dressiren. „Warum war, wie man sich denken kann, sein Herz von Verzweiflung voll und seine Tasche von Gelde leer, doch konnte man darauf wetten, daß auch er einst zu einem Helden sprechen wird, wie der alte Vater zu ihm.

„Du gehst nach Paris, glücklicher Ephebe! — Auch ich war vor fünfundsiebzig Jahren dort und habe mich glücklich amüßelt.“

Nach Ed. Schiller. — D. E. W.



